

## Afrikas dienstältester Diktator

*Seit 1967 ist General Eyadéma in Togo an der Macht, nun hat er sich für fünf weitere Jahre zum Präsidenten wählen lassen: afrikanischer Rekord und Modellbeispiel einer brutalen Machtpolitik.*

Von Thomas Schenk

«Frieden, Sicherheit, Entwicklung», mit diesem Slogan hat sich General Gnassingbé Eyadéma vergangenen Sonntag für weitere fünf Jahre als Präsident des kleinen westafrikanischen Staates Togo bestätigen lassen. Doch die Wahlplakate mit dem feisten Gesicht des ehemaligen Boxchampions, die seit Wochen das Stadtbild Lomés prägen, fallen einem erst später auf. Wer in die Hauptstadt Togos reist, spürt zuerst einmal eine fast heitere Form der Anarchie. Der Beamte an der Passkontrolle will ein paar Euro sehen, und auch der Mann bei der Gepäckkontrolle wühlt so lange im Koffer der Fluggäste, bis er ausländische Devisen zugesteckt kriegt. Wer sich dann im Auto auf den Weg macht, der riskiert, von Polizisten zur Kasse gebeten zu werden, die sich mit willkürlichen Strassenkontrollen aushelfen, weil sie monatelang auf ihr reguläres Salär warten müssen.

Die Mehrheit der Bevölkerung Togos lebt in bitterer Armut. In ihren Ohren muss der Wahlspruch Eyadémas zynisch klingen. Doch der General pflegt einen recht unverkrampften Umgang mit Versprechen. Vor vier Jahren hatte er sich im Beisein seines französischen Freundes und Berufskollegen Jacques Chirac die Zusicherung entlocken lassen, er werde im Jahr 2003 zurücktreten. Aber der «Dinosaurier von Lomé», wie Kritiker den 66-Jährigen nennen, hat es sich in der Zwischenzeit anders überlegt und sich nochmals zur Wiederwahl gestellt. «Um Friede und Stabilität für Togo zu gewähren», wie er sich ausdrückte.

### Militärdiktatur

Kein afrikanischer Staatschef ist länger im Amt als Eyadéma. 1967 hatte der ehemalige Feldwebel die Staatsführung an sich gerissen, seit 36 Jahren regiert der General das 4,7 Millionen Einwohner zählende Land. Und stellt damit auch langjährige Kämpfer wie Mobutu Sese Seko aus dem ehemaligen Zaire (1961 bis 1997) oder Libyens Staatschef Ghadhafi (seit 1969) in den Schatten. Ausser Reichweite operiert auf dem Globus einzig Fidel Castro, seit 1959 der Máximo Líder auf Kuba. Ähnlich geschichtsträchtig war bereits Eyadémas Auftauchen auf der politischen Bühne. 1963 hatte er in einem Staatsstreich den ersten Präsidenten des unabhängigen Togos, Sylvanus Olympio, liquidieren lassen. Eyadéma, der das Kriegshandwerk im Indochina- Krieg gelernt hatte, fiel damit das zweifelhafte Verdienst zu, den ersten Putsch in einem afrikanischen Land nach der Befreiung von den Kolonialmächten angeführt zu haben. Dass er vier Jahre verstreichen liess, bis er 1967 selbst nach der Macht griff, tat seinem Ruf eines kaltblütigen Herrschers keinen Abbruch.

Niemand hatte daran gezweifelt, dass Eyadéma beim neusten Wahlgang zum Sieger erklärt wird. Gemäss dem vorläufigen Resultat erhielt der General 57 Prozent der Stimmen. Was nicht unbedingt heisst, dass er wirklich die Unterstützung der Mehrheit der Togolesen genießt. Die Opposition hat der Regierung gleich nach den Wahlen Betrug vorgeworfen. So tauchten Wahlurnen auf, die bereits vor Öffnung der Stimmlokale mit Wahlzetteln für Eyadéma gefüllt waren. Die Europäische Union und die Uno hatten es zuvor abgelehnt, Wahlbeobachter nach Togo zu schicken, da nicht mit einem fairen Verlauf der Wahlen zu rechnen war.

Tatsächlich gleicht Eyadémas Regime viel mehr einer Militärdiktatur denn einer Demokratie. Seit dem Volksaufstand von 1990 gegen den Diktator sollen 5000 Personen von Militärs umgebracht worden sein, schätzen Menschenrechtsorganisationen. Amnesty International (AI) spricht in ihrem neusten Länderbericht von einer «beunruhigenden Zunahme der Repression». Kurz vor den Präsidentschaftswahlen hatte AI darauf aufmerksam gemacht, dass sämtliche Wahlveranstaltungen der Opposition verboten oder zumindest behindert worden seien. Die Zensur ist allgegenwärtig, ausländische Journalisten wurden vorübergehend ausgewiesen, Politiker der Oppositionsparteien gefoltert. Angesichts der wiederholten Menschenrechtsverletzungen hatte die EU vor zehn Jahren die gesamte Entwicklungshilfe gestoppt. 1993 hatte Eyadéma die Wahlen annullieren und Dutzende Zivilisten niederstrecken lassen, und auch 1998 endete der zweite Versuch, Togo zu demokratisieren, blutig. Angesichts der gezielten Unterdrückung kann man verstehen, weshalb der General die Strassen grossräumig absperren lässt, wenn er sich in seiner Limousine oder im Geländewagen chauffieren lässt.

Einzig zu den Kabyè, seiner eigenen Volksgruppe aus dem Norden Togos, hat er Vertrauen. Mit seinem Clan beherrscht Eyadéma das Parlament, 79 der 81 Mitglieder gehören den Kabyè an. So war es für den General ein Leichtes, das Wahlgesetz kurz vor dem Urnengang gleich zweimal anpassen zu lassen. Einmal, damit er erneut kandidieren konnte, ein anderes Mal, um Gilchrist Olympio auszuschalten, den wichtigsten Oppositionspolitiker. Der Sohn des ersten Präsidenten von Togo gilt als historischer Gegenspieler von Eyadéma und lebt aus Sicherheitsgründen seit der Ermordung seines Vaters 1963 im Exil.

### **Clan-Herrschaft**

Genauso umfassend dominiert Eyadémas Clan auch Militär und Wirtschaft. 70 Prozent der Armeeingehörigern kommen aus dem Norden Togos, die meisten aus Pya, dem Geburtsort des Präsidenten. Und alle wirtschaftlich massgebenden Posten sind in den Händen der Kabyè aus Pya, etwa die Phosphatbehörde, die den einzigen Rohstoff des Landes verwaltet, der Hafen von Lomé, der Flughafen und auch die staatliche Lotteriegesellschaft.

Der Preis, den das togolesische Volk für diese Ethnopolitik zu bezahlen hat, ist hoch. Seit 1992 ist die Pro-Kopf-Produktion laut einer Schätzung des Internationalen Währungsfonds um 40 Prozent auf 270 Dollar geschrumpft. Die Lebenserwartung beträgt 52 Jahre, 140 von 1000 Kindern sterben vor dem fünften Lebensjahr, 25-mal mehr als in der Schweiz. Vom bescheidenen Staatshaushalt fliesst doppelt so viel ins Militär wie ins Gesundheitswesen. Was Frankreich, bis 1960 Kolonialmacht und wichtigster internationaler Verbündeter, nicht gross zu stören scheint. Noch immer wird aus Paris grosszügige finanzielle Unterstützung überwiesen. Die Haltung der Franzosen ist klar: Lieber einen Diktator am Leben erhalten, der mit militärischer Gewalt für Ordnung sorgt, als wie nach Côte d'Ivoire und neu auch in den Kongo eigene Elitetruppen entsenden zu müssen, um einen Bürgerkrieg einzudämmen. Solange General Eyadéma die französische Unterstützung genießt, wird er seine Rekordgeschichte als Staatschef weiterschreiben können.